

EURO VISIONÄRIN

Rücktrittskultur & Kampf um die Gleichstellung

Kritikfähig und konstruktiv: So kann man Grünen-Politikerin **Ulrike Lunacek** bezeichnen, die ganz ohne repräsentativen Posten **Politik für alle** macht. Wir trafen die 64-Jährige zum Talk.

Eine Frau, ein Wort. Nach fortwährender Kritik an ihrer Arbeit als Staatssekretärin für Kunst und Kultur hat Ulrike Lunacek im vergangenen Jahr freiwillig das Handtuch geschmissen. Doch im Gegensatz zu manch anderen Politiker:innen in einer ähnlichen Situation hat die Ex-Grünen-Spitzenkandidatin und jahrelange EU-Parlamentarierin nach Abgang aus dem Rampenlicht nicht mit der politischen Arbeit aufgehört.

Nachgefragt. Warum sie ihren Rücktritt nicht bereut, wofür sich die 64-Jährige heute engagiert und warum sie ihren Eltern ein literarisches Denkmal setzen möchte, lesen Sie im Talk.

Vor etwas mehr als einem Jahr sind Sie zurückgetreten – vermissen Sie den Job?

ULRIKE LUNACEK: Nein (*lacht*). Ich finde es zwar schade, dass es so kommen musste, da wir im Bereich Kunst und Kultur viele spannende Ideen für die Regierungszeit geplant hatten, aber nach Ausbruch der Pandemie hatten andere Themen Vorrang, ich konnte meine Stärken nicht ausspielen. Dementsprechend war es mir wichtig, dies in meiner Abschiedsrede zu erklären – und erheben Hauptes zu gehen. Um mir auch nicht im Nachhinein alles Mögliche nachsagen lassen zu müssen, was natürlich trotzdem passiert ist. Wenn es nicht

passt, gehe ich. Jetzt freut es mich sehr, dass Kunst und Kultur wieder voll arbeiten können, und ich hoffe, es bleibt so! Mir ist es in meiner Karriere noch nie um Posten gegangen. Ich wollte immer Dinge verändern. Und wenn ich das Erwartete nicht umsetzen kann, darf sich gern jemand anderes daran versuchen. Ich bin erst mit 38 Jahren zu den Grünen gegangen, ich hatte ein Leben vor der Politik, in dem ich für NGOs gearbeitet und mich auch aktivistisch engagiert habe, in der feministischen Frauenbewegung, in der Entwicklungspolitik. Und viele dieser Dinge mache ich heute wieder. Also langweilig ist mir keineswegs.

Sie sind, wie Othmar Karas, Mercedes Echerer oder auch Christian Kern, Teil des Bürgerinnen Forums Europa (Info: buergerforum-europa.at, Anm.). Als langjährige Europapolitikerin musste man Sie wahrscheinlich nicht zweimal bitten mitzumachen.

LUNACEK: Nein. Im Forum geht es darum, bis zum Europatag 2022 am 9. Mai in Österreich zu fünf verschiedenen Themenbereichen Dialoge mit den Bürgerinnen und Bürgern zu führen. Die erste Phase unter dem Stichwort „Innovation“ läuft bereits, aktuell im Juni allerdings noch virtuell. Wir hoffen stark, dass wir beim nächsten Themenbereich „Wirtschaft und Umwelt“ im Juli und August wieder echte Veranstaltungen abhalten können werden. Im letzten EU-Barometer hat sich gezeigt, dass die Zustimmung für die EU hierzulande am unteren Ende aller Mitgliedsstaaten ist. Und das möchte ich geändert wissen.

Was ist das Ziel der Initiative?

LUNACEK: Es gibt diese überparteiliche Plattform schon seit mehr als zehn Jahren, aber Gründungsmitglied Othmar Karas wollte sie neu aufstellen, auch weil die Zustimmung zur EU in Österreich so drastisch gesunken ist. Und weil Reformen dringend notwendig sind – wie zum Beispiel, dass man in Zukunft

zum Thema Steueroasen nicht immer Einstimmigkeit bei Rats-Beschlüssen braucht. Aktuell ist es ja noch so, dass Steueroasen innerhalb der EU wie Irland, Malta oder Luxemburg sich leicht gegen Steuererhöhungen für international agierende Konzerne wie Google oder Amazon wehren können. Durch die Biden-Initiative geht jetzt etwas weiter, aber damit es in der EU zu entsprechenden Vertragsänderungen kommt, braucht es noch mehr Druck von den Bürgerinnen und Bürgern. Das und einiges mehr wollen wir im Dialog erarbeiten.

Vielleicht auch im Bereich etwaiger Sanktionen gegenüber Staaten wie Ungarn, wo erst letzte Woche ein Gesetz erlassen wurde, das Aufklärung im Bereich LGBTQ verbietet. Inwiefern bereiten Ihnen solche Entwicklungen Sorge?

LUNACEK: Sehr. Ich war in meiner aktiven Zeit als Politikerin in den östlichen Mitgliedsstaaten regelmäßig bei den Regenbogenparaden mit dabei. Und vielerorts ist die Situation für LGBTI-Personen besser geworden. In den baltischen Staaten sind wir vor zehn Jahren noch mit Eiern und Paradeisern beworfen worden, das ist heute nicht mehr so. Aber aktuell merken wir bei Ländern



PIONIERIN Ulrike Lunacek war 1995 die erste öffentlich geoutete Politikerin.

VIELFALT FÖRDERN

Ulrike Lunacek ist u. a. Teil der überparteilichen pro-europäischen Plattform „BürgerInnen Forum Europa“ und pocht auf „Kooperation statt Konfrontation“.



wie Polen oder Ungarn, wie dort seitens rechtspopulistischer Politiker, meistens Männer, aber durchaus auch Frauen, gemeinsam mit katholischen Fundamentalisten und Anti-Europäern Stimmung gegen Gleichstellungspolitik gemacht wird. Es ist so absurd zu verbieten, dass an Schulen oder Bildungseinrichtungen nicht über Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans- oder Inter-Personen gesprochen werden darf! Wir sind überall! Ich war 1995 die erste Politikerin, die in Österreich zu ihrem Lesbischsein gestanden ist – offen schwule Politiker gab es damals auch keine. Es gibt uns aber in jeder Gesellschaft, in jeder Partei, in jedem Sportverein, in jeder Religion – und wenn man sich die katholische Kirche anschaut, sollte die mal damit anfangen, vor der eigenen Haustür zu kehren. Um es in der christlichen Diktion zu sagen: Wir sind Teil der Schöpfung. Mich erzürnt diese Heuchelei sehr, weil sie ein so offensichtlicher Machtmissbrauch populistischer Kräfte ist, die sich in Richtung Autokratie bewegen. Hass und Spaltung betreffen in so einem Fall dann aber nicht nur diverse Minderheiten,

“ Man muss Fehler eingestehen und Kritik einstecken können. Wenn das in der Politik nicht mehr möglich ist, leben wir in einer Autokratie. ”

Ulrike Lunacek über die Gefahr autoritärer Tendenzen

sondern die gesamte Gesellschaft. Und dem steht das Prinzip der Europäischen Union entgegen: Kooperation statt Konfrontation, gemeinsam Lösungen finden. Das braucht man in jeder Familie und in jedem Job, genauso wie in der Demokratie. Man muss Fehler eingestehen und Kritik einstecken können. Wenn das in der Politik nicht mehr möglich ist, leben wir in einer Autokratie.

Haben Sie während des letzten Jahres auch neue Hobbys abseits der Politik gefunden?

LUNACEK: Ich arbeite an einem Buch

über die Berufsgeschichte meines Vaters. Es gibt so viel Spannendes, und auch viele Anekdoten aus seinem Leben. Er hat nach dem Krieg, als Wiener, beschlossen, Bodenkultur zu studieren, um nie wieder hungern zu müssen, und hat sich vom Molkerei-Leiter im Waldviertel zum Raiffeisen-Ware-Generaldirektor hochgearbeitet. Er war ein recht konservativer Patriarch, aber er hatte auch unglaublich viel Innovationsgeist und Weltoffenheit. Ich habe ihn in seinen letzten Jahren – er starb 2013 – immer wieder gebeten, diverse Geschichten niederzuschreiben, aber seine immer stärker werdende Demenz hat dies leider verhindert. Dieses Buch soll eine Art Hommage an beide meine Eltern werden, denn ohne meine Mutter hätte mein Vater seine Karriere niemals gestalten können. Gleichzeitig schlage ich eine Brücke zu meiner persönlichen Geschichte, aber auch den großen Fragen der Landwirtschaft in Anbetracht der Klimakrise. Die Idee ist während der Pandemie gereift und jetzt ist es an der Zeit, sie umzusetzen.

JULIA LEWANDOWSKI ■